

Der Grenzbote.

Der Grenzbote erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlbar, 1 Mk. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Austrägern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Tageblatt und Anzeiger

für

Adorf und das obere Vogtland

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittags 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Fernsprecher Nr. 14.

Hierzu Sonntags die illustr. Gratisbeilage „Der Zeitspiegel“.

Fernsprecher Nr. 14.

N^o 106.

Sonntag, den 8. Mai 1904.

Jahrg. 69.

Bekanntmachung, den Schutz der Perlenfischerei betreffend, vom 2. Mai 1904.

Seit einiger Zeit scheinen in Bezug auf das ausschließliche Recht des Königlich Sächsischen Staatsfiskus zur Perlenfischerei in den Vogtländischen Gewässern und die damit zusammenhängenden Verbindlichkeiten der Anlieger von Perlenwässern Zweifel zu bestehen. Zur Beseitigung dieser Zweifel wird daher hiermit Folgendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Die Perlenfischerei ist auch dormalen noch Regal und gehört als solches zum Ressort des Finanzministeriums. Letzteres hat mit der Aufsichtsführung über die Perlenfischerei im Vogtlande und mit Handhabung der auf dieselbe bezüglichen Vorschriften die unterzeichnete Oberforstmeisterei und die Revierverwaltung Brotzenfeld beauftragt.

Der Betrieb der Perlenfischerei ist nur den hierzu verpflichteten Perlenfischern, zur Zeit **Julius Schmerler** und **Wilhelm Seeling** in **Delsnitz**, gestattet, allen anderen Personen aber bei Vermeidung der in § 242 und bez. § 370 al. 4 des Strafgesetzbuchs angedrohten Strafen untersagt.

Insbondere steht keiner Privatperson das Recht zu, Muscheln aus dem Wasser herauszunehmen oder solche Muscheln, welche durch Hochwasser an das Land getragen worden sind, sich anzueignen.

Da ohne das Betreten der Ufer die Perlenfischerei und deren Verwaltung nicht ausgeübt werden kann, so haben die Anlieger von Perlenwässern den Perlenfischern, soweit dies zur Ausübung ihres Berufs erforderlich ist, nicht minder aber auch dem mit der Aufsichtsführung betrauten Forstpersonal des Brotzenfelder Reviers und dem Oberforstmeister in Auerbach das Betreten ihrer Grundstücke zu gestatten.

Auch haben die gedachten Anlieger und die Triebwerksbesitzer, wenn sie Wasserläufe verlegen oder Uferbaue vornehmen oder die Mühlgräben räumen oder andere Arbeiten vornehmen wollen, welche ein Wegschlagen des Wassers erfordern, dies rechtzeitig und mindestens 24 Stunden vorher, den Perlenfischern zu melden, damit die letzteren die gefährdeten Muscheltiere schützen oder aus den Gräben entfernen können.

Von den vogtländischen Gewässern kommen hierbei hauptsächlich die Elster, der Mühlhäuser, Freiburger und Marieneyer Bach, der Ebersbach, der Görnizbach, der Hartmannsgrüner Bach, der Triebel- und der Trieb-Bach, sowie die von diesen abzweigenden Mühlgräben in Betracht.

Zu widerhandlungen werden, soweit nicht gesetzliche Strafbestimmungen einschlagen, mit Haft bis zu

vierzehn Tagen oder Geldstrafe bis zu 150 Mark

bestraft.

Auerbach, am 2. Mai 1904.

Königlich Sächsische Oberforstmeisterei.
Uhlig.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag nahm gestern zunächst einen Antrag auf Einstellung einer gegen den Abg. Bruhn (Ant.) schwebenden Privatklage debattellos an und beschäftigte sich dann mit der Resolution des Abg. Gröber (Zent.) auf Herabsetzung der Mindeststrafen für Vergehen von Militärpersonen. Staatssekretär von Tirpitz bat um Ablehnung der Resolution, da aus ihrer Annahme falsche Schlüsse gezogen werden könnten. Dieser Bitte schloß sich auch Abg. von Normann (Kon.) an, der von der Annahme der Petition eine Gefährdung der Disziplin befürchte. Gegenüber den Bemerkungen der Abgg. Hagemann (nl.), Dr. Müller-Meinungen (fr. Sp.), Singer (Soz.) und Dasbach (Zent.), die um Annahme der Entschliebung baten und von ihrer Durchführung eine Verminderung erhofften, betonte Abg. von Kardorff (Rp.), die Resolution sei kein für die Beseitigung der Soldatenmißhandlungen geeigneter Weg. Der bayerische Bundesratsbevollmächtigte General von Endres, der sich wegen des Ausdrucks Verleumdung eine Zurechtweisung seitens des Präsidenten gefallen lassen mußte, stellte fest, daß der beste Anwalt des Soldaten auch heute noch kein Offizier sei. Möge sich auch der Reichstag als Anwalt des Soldaten bezeichnen, der natürliche Anwalt bleibe der Offizier. Die Resolution Gröber wurde schließlich gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Darauf erledigte das Haus noch eine Reihe von Petitionen. Sonnabend 1 Uhr: Rechnungssachen, lex Stengel. Schluß 6 Uhr.

Politische Rundschau.

Der Kaiser soll nach einer Korrespondenz der „Tägl. Rundschau“ für den Herbst seiner Schwester, der Kronprinzessin von Griechenland, einen Besuch in Athen in Aussicht gestellt haben.

Der Kaiser Antialkoholiker? Der Bade-

kommissar von Eins, Oberst von Dresch, der früher Turnlehrer des Kaisers war, erzählte nach der „Emsler Ztg.“ in einem Vortrag über die von ihm mitgemachte Mittelmeerfahrt des Kaisers, daß der Kaiser während der ganzen Reise keinen Alkohol, sondern nur Apfelsinensaft, Jachinger und Nachener Kaiserbrunnen getrunken habe. Nur zweimal wurde mit je einem „Schluck Sekt“ eine Ausnahme gemacht, beim Essen mit dem König von Spanien in Vigo und beim Abschied von den Gästen in Neapel.

Das „Militärwochenblatt“ veröffentlicht aus der Feder des verstorbenen Leutnants von Rosenberg, der am 4. März in dem Gefecht bei Klein-Barmen die 5. Feldkompanie geführt hat, einen sehr interessanten und anschaulichen Bericht über den Kampf selber und die vorhergehenden Märsche. Leutnant von Rosenberg ist bekanntlich inzwischen am 25. April seinen bei Ongajira erhaltenen Wunden erlegen. In dem Bericht heißt es: Nachdem wir bis 10 Uhr — also 4 Stunden — im Gefecht gelegen hatten, merkten wir, daß wir nicht recht vom Plaque kamen. Jemand etwas mußte geschehen, den Eindruck hatten wir alle. Da erhielt ich einen kleinen Zettel, mit Blei geschrieben: „An Leutnant von Rosenberg. Der Gegner muß in seiner rechten Flanke umgangen werden. Führen Sie dieses aus. Artillerie wird Sie unterstützen. Eventuell ist Bajonett letztes Mittel. Von dieser Umgehung hängt alles ab. Seebataillon kommt sonst nicht vor. — Puder.“ Ich muß ehrlich gestehen, daß mir das Herz klopfte, als ich den Empfang des Zettels bescheinigte, denn das hieß, im stärksten Feuer über einen 150 Meter breiten ausgetrockneten Fluß vorgehen, auf dessen anderer Seite in hervorragender Stellung, der Hauptstellung des Gegners, die Schwarzen ruhig auf uns schossen. Doch was half es. Ich wußte, alles wartete auf uns. Ein kurzer Entschluß, ein

paar laute Worte an meine Leute: „Wer Schneid hat, sammelt sich hinter jener Kuppe bei mir, denn alles wartet auf uns, wir sollen eine Umgehung machen!“ Dann lief ich wie eine Ratte vor dorthin, wo ich mich gedeckt wußte. Zehn Minuten später waren zwei Unteroffiziere, 20 Mann bei mir. Ich schickte Grünewald einen Zettel, er solle das Kommando über die Kompanie übernehmen, ich würde eine Umgehung machen, und sobald ich über den Fluß wäre, was ich durch mein Feuer ankünden würde, solle er mich in der Front durch starkes Schießen unterstützen. Und dann ging er vor. Zuerst wurde auf allen vieren 800 Meter links gekrochen, dann wieder dicht an den Fluß heran. Nach einviertelstündiger Pause — es war wahnsinnig heiß und das Kriechen in den Dornen und Klümpen eine unglaubliche Anstrengung — schrie ich: „Sprung, auf, Marsch, Marsch!“ und in einem Lauf von 150 Meter ging es über die blendend weiße Sandfläche. Dann weiß ich nur noch wenig. Das Höllenfeuer von — wie ich später von Puder hörte — drei Seiten, denn wir waren wieder links umgangen — das Gefühl der Verantwortung, das Schreien bei uns und drüben, das Plagen unserer Granaten, alles das nahm mir das klare Denken, bis ich mich 90 Meter von der feindlichen Stellung sah und mir plötzlich einfiel, ich müsse das Bajonett aufpflanzen lassen. Das Kommando, die eigene Stimme, gaben mir die Besinnung wieder, und wir stürzten mit wildem Hurra in die feindliche Stellung.

Anscheinend wird nach Niederwerfung des Aufstandes und der etwaigen Bekämpfung der Ovambo doch ein Systemwechsel in Südwestafrika stattfinden; es werden dann, wenn wir erst Herren des gesamten Landes sind, sich Maßnahmen neuer Art notwendig machen; es wird eine ganz neue Entwicklung anheben, sehr verschieden von der bisherigen, welche an den Ver-

tragen mit den Kapitänen der Eingeborenen, die zu respektieren waren, stets eine Grenze fand. Bisher standen die Eingeborenen uns als Vertragsschließende gegenüber; künftig werden sie Unterworfenen sein; diese neue Lage erfordert doch neue Maßnahmen. Es scheint doch, als wollten die entscheidenden Stellen mit der Lösung dieser neuen Aufgaben einen Zivilgouverneur betrauen.

Eine sensationelle Geschichte weiß das „Oberst. Tgbl.“ in Kattowitz zu erzählen: Am Freitag erschien auf dem Bureau des Richthofenschichtes, der sich im Besitz der Georg von Giesche'schen Erben befindet, ein einfacher Bergmann, Schlepper seines Zeichens, um sich Urlaub für Berlin und einen Vorschuß zu dieser Reise auszubitten, weil er zur Vorstellung ins Kriegsministerium geladen sei. Der Mann, der zwar den gutdeutschen Namen Albert Ludwig führt und aus Schoppinitz stammt, ist ein Stockpökel, der kein Wort deutsch versteht. Um so berechtigter war der Bureaubeamte, Zweifel in die Richtigkeit seiner Angabe zu setzen und ihn für einen Schwindler zu halten. Doch Albert Ludwig vermochte die Richtigkeit seiner Angabe durch zwei Dokumente zu belegen und folgendes anzugeben. In seinen Mußestunden hat er sich mit waffentechnischen Studien befaßt. Dabei ist es ihm gelungen, eine Art von Maschinen-Kanonen und zwei neue Gewehr-Konstruktionen zu erfinden. Er ließ sich von einem hiesigen technischen Bureau die dazu nötigen Zeichnungen anfertigen und sandte sie dem Kriegsministerium ein. Als bald bekam er von diesem ein Schreiben, wonach seine Zeichnungen der geheimen Prüfungskommission für Artillerie-Konstruktionen überwiesen seien, die ihm weitere Mitteilungen über seine Einreichung machen werde. Am Freitag voriger Woche erhielt er von dieser Kommission ein Schreiben: er möge sich ihr sofort in Berlin zur Verfügung stellen. Das ganze ist nun so wunderbar, als Albert Ludwig erst ca. 20 Jahre alt ist, noch nicht Soldat gewesen ist und nie ein Militärgewehr in der Hand gehabt hat. Man könnte diese Angaben für einen verspäteten Aprilscherz halten. Doch unser Gewährsmann, jener Bureaubeamte, hat die beiden Schreiben des Ministeriums selbst in Augenschein genommen und sich somit von der Richtigkeit der Angaben des Mannes überzeugt. Er gibt an, das technische Bureau habe ihm für seine Erfindung die Summe von 36 000 Mark geboten, sie sei ihm dafür aber nicht feil gewesen. Albert Ludwig ist jetzt nach Berlin gereist und von dort noch nicht zurückgekommen. Dem Bureaubeamten der Grube hat er ferner mitgeteilt, daß er sich auch mit der Lösung der Frage beschäftigt habe, wie das Sinken eines schwer getroffenen Kriegsschiffes erheblich erschwert werden könne. Auch dieses Problem will er so gut wie gelöst haben.

Benedig, 6. Mai. Der Redakteur des „Secolo Nuovo“ wurde wegen eines Artikels über den Besuch des Deutschen Kaisers bei der Gräfin Morosini tötlich angegriffen. Auf dem Martusplatz kam es zu einer Gegendemonstration, bei der das Militär einschreiten mußte, welches die Absperrung des Platzes vornahm.

Paris, 6. Mai. Die „Agence Havas“ meldet: Der Minister des Aeußeren, Delcassé, hat den französischen Botschafter beim päpstlichen Stuhle Riffa beauftragt, dem Staatssekretär Merry del Val zu notifizieren, daß Frankreich den päpstlichen Protest gegen die Reise des Präsidenten Loubet nach Rom als nichtig und nicht erfolgt ansieht.

Die Japaner haben dem Uebergang der Armees Kuroki über den Jaluluf jetzt den zweiten Akt ihrer Landoperationen folgen lassen, die Ausschiffung anderer Truppen an verschiedenen Punkten der langgestreckten Liautung-Halbinsel, an deren Spitze Port Arthur liegt. Von den Russen wurde der Landung anscheinend kein Widerstand entgegengesetzt. Aus Tschifu wird gemeldet, die Landung habe an der Ostküste der Halbinsel gegenüber den Elliot-Inseln stattgefunden. Die Japaner fanden durch Retognoszierungen der Flotte bei Takuschan und südlich davon, daß nur eine verhältnismäßig kleine russische Kavallerieabteilung die dortige Küste bewacht. Nach einer Depesche aus Petersburg landeten die Japaner Truppen bei Port Adams und Pitzenwo und bedrohten Port Arthur. Das Erscheinen der japanischen Flotte in der Liautungsbucht war nur ein Scheinmanöver, um die wirkliche Landung zu decken.

Tokio, 6. Mai. In dem Zusammenstoß zwischen zwei russischen Abteilungen bei Tengschanghong sind nicht, wie zuerst gemeldet wurde, 11 Russen, sondern 110 Russen getötet worden.

Tokio, 6. Mai. General Kuroki meldet einen blutigen Zwischenfall während des russischen Rückzuges am Sonntag. Eine große Abtheilung Russen hielt eine kleinere Abtheilung Russen für Japaner, tötete von ihr elf Mann und verwundete 70.

New York, 6. Mai. Japan bestellte in Galveston (Texas) 12 Millionen Tonnen raffinirtes Petroleum an Stelle des bisher aus Rußland bezogenen.

Ortliches und Sächsisches.

A Dorf, 7. Mai. Programm zur Platzmusik am Sonntag, den 8. Mai, (Rundteil): 1. Deutscher Reichsmarsch v. Swedel, 2. Der lustige Student, Ouverture v. Munkelt, 3. Künstlers Traum, Walzer v. Krauß, 4. Fest-Fantasia üb. „Laßt uns alle fröhlich sein“, v. Schreiner, 5. Schwanenlied u. Chor a. Lohengrin v. Wagner, 6. Soldatenlust, Marsch v. Blon.

A Dorf, 7. Mai. An das hiesige Fernsprechnetz sind neu angeschlossen worden unter Nr. 31 Albin Ostar Krauß, Delsnitzerstraße, „32 Leipziger Volkshilfsstätte „Sorg“, „33 Max Berndt, Holzriemenscheibensabrik, „34 Johannes Elster, Fabrikbes., (Villa), „35 Georg Holler, Elstertalbrauerei, „36 Julius Staudinger jr., „37 Plauener Genußgenossenschaft, Mühlhausen, „38 Josef Schmidinger, Langestraße.

Der Anschluß Nr. 34 wird erst in Betrieb gesetzt werden, wenn die neu zu errichtende Villa des Herrn J. Elster fertiggestellt sein wird.

A Dorf, 7. Mai. Festgenommen wurden von der hiesigen Polizei ein von der Staatsanwaltschaft Chemnitz wegen schweren Diebstahls und Betrugs gesuchter Handschuhmacher aus Burgstädt, sowie ein Bäcker aus Jöhstadt, der von der Amtsanwaltschaft Zwickau gesucht wird.

Bad Elster, 7. Mai. Die Königl. Staatsregierung hat beide Ständekammern zu einer Besichtigung des Elsterbades eingeladen. Während die zweite Kammer die Einladung angenommen hat, lehnte die erste Kammer in Rücksicht auf ihre Geschäftslage ab. Die zweite Kammer reist am kommenden Mittwoch früh mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge von Dresden ab und verläßt Bad Elster nachmittags 6 Uhr 25 Minuten, um nachts 11 Uhr wieder in Dresden einzutreffen.

Bad Elster, 6. Mai. Gestern Donnerstag ist bereits die Aurliste Nr. 2 erschienen. Dieselbe verzeichnet 160 Partikeln mit 211 Personen. Am Freitag dieser Woche beginnen wieder die während des Sommers eingeführten Abendandachten, mit nächster Woche auch die Sonntagabendandachten und die Donnerstagspredigtgottesdienste, die besonders für Kurzgäste eingerichtet sind.

Bad Elster, 6. Mai. Ueber das Resultat der Petitionen, welche von den Elsteranern bei der Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz i. V. im Herbst 1903 eingereicht worden sind, wird folgendes gemeldet: 1. Beseitigung der Staubentwicklung auf der Straße von Bad Elster zum Bahnhof betreffend). Nach einem Bericht der Straßenbauverwaltung läßt sich die starke Staubentwicklung durch Umbau und Drainage der Straße nicht beseitigen. Die Straßenbauverwaltung sieht in der Sprengung der Straße das geeignetste Mittel, die Staubentwicklung zu bekämpfen. Da der größte Teil der in Frage kommenden Straße zu den Gemeinden Adorf und Mühlhausen gehört, müßten diese Gemeinden zur Deckung der Kosten, welche die Sprengung dieser Straße verursacht, herangezogen werden. Ein gesetzlicher Zwang kann auf diese Gemeinden aber nicht ausgeübt werden, und freiwillig werden sie sich dazu nicht verstehen. Bad Elster, welches das Hauptinteresse an der Sanierung der Straße hat, ist deshalb vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. — 2. (Droschkewesen in Bad Elster betreffend). Die Kgl. Amtshauptmannschaft stellt sich im allgemeinen günstig zu den einzelnen Punkten der Petition. Sie ist der Ansicht, daß die schon bestehenden Bestimmungen für die Droschkentutcher vollkommen ausreichen, wenn nur alle Verstöße gegen diese an geeigneter Stelle regelmäßig zur Anzeige gebracht würden. Der Herr Amtshauptmann hat in Aussicht gestellt, die Droschkentutcher bei der in nächster Zeit stattfindenden Droschkenevision noch besonders auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Bad Elster, 6. Mai. Ueber das Resultat der Petitionen, welche von den Elsteranern bei der Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz i. V. im Herbst 1903 eingereicht worden sind, wird folgendes gemeldet: 1. Beseitigung der Staubentwicklung auf der Straße von Bad Elster zum Bahnhof betreffend). Nach einem Bericht der Straßenbauverwaltung läßt sich die starke Staubentwicklung durch Umbau und Drainage der Straße nicht beseitigen. Die Straßenbauverwaltung sieht in der Sprengung der Straße das geeignetste Mittel, die Staubentwicklung zu bekämpfen. Da der größte Teil der in Frage kommenden Straße zu den Gemeinden Adorf und Mühlhausen gehört, müßten diese Gemeinden zur Deckung der Kosten, welche die Sprengung dieser Straße verursacht, herangezogen werden. Ein gesetzlicher Zwang kann auf diese Gemeinden aber nicht ausgeübt werden, und freiwillig werden sie sich dazu nicht verstehen. Bad Elster, welches das Hauptinteresse an der Sanierung der Straße hat, ist deshalb vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. — 2. (Droschkewesen in Bad Elster betreffend). Die Kgl. Amtshauptmannschaft stellt sich im allgemeinen günstig zu den einzelnen Punkten der Petition. Sie ist der Ansicht, daß die schon bestehenden Bestimmungen für die Droschkentutcher vollkommen ausreichen, wenn nur alle Verstöße gegen diese an geeigneter Stelle regelmäßig zur Anzeige gebracht würden. Der Herr Amtshauptmann hat in Aussicht gestellt, die Droschkentutcher bei der in nächster Zeit stattfindenden Droschkenevision noch besonders auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Bad Elster, 6. Mai. Ueber das Resultat der Petitionen, welche von den Elsteranern bei der Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz i. V. im Herbst 1903 eingereicht worden sind, wird folgendes gemeldet: 1. Beseitigung der Staubentwicklung auf der Straße von Bad Elster zum Bahnhof betreffend). Nach einem Bericht der Straßenbauverwaltung läßt sich die starke Staubentwicklung durch Umbau und Drainage der Straße nicht beseitigen. Die Straßenbauverwaltung sieht in der Sprengung der Straße das geeignetste Mittel, die Staubentwicklung zu bekämpfen. Da der größte Teil der in Frage kommenden Straße zu den Gemeinden Adorf und Mühlhausen gehört, müßten diese Gemeinden zur Deckung der Kosten, welche die Sprengung dieser Straße verursacht, herangezogen werden. Ein gesetzlicher Zwang kann auf diese Gemeinden aber nicht ausgeübt werden, und freiwillig werden sie sich dazu nicht verstehen. Bad Elster, welches das Hauptinteresse an der Sanierung der Straße hat, ist deshalb vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. — 2. (Droschkewesen in Bad Elster betreffend). Die Kgl. Amtshauptmannschaft stellt sich im allgemeinen günstig zu den einzelnen Punkten der Petition. Sie ist der Ansicht, daß die schon bestehenden Bestimmungen für die Droschkentutcher vollkommen ausreichen, wenn nur alle Verstöße gegen diese an geeigneter Stelle regelmäßig zur Anzeige gebracht würden. Der Herr Amtshauptmann hat in Aussicht gestellt, die Droschkentutcher bei der in nächster Zeit stattfindenden Droschkenevision noch besonders auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Bad Elster, 6. Mai. Ueber das Resultat der Petitionen, welche von den Elsteranern bei der Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz i. V. im Herbst 1903 eingereicht worden sind, wird folgendes gemeldet: 1. Beseitigung der Staubentwicklung auf der Straße von Bad Elster zum Bahnhof betreffend). Nach einem Bericht der Straßenbauverwaltung läßt sich die starke Staubentwicklung durch Umbau und Drainage der Straße nicht beseitigen. Die Straßenbauverwaltung sieht in der Sprengung der Straße das geeignetste Mittel, die Staubentwicklung zu bekämpfen. Da der größte Teil der in Frage kommenden Straße zu den Gemeinden Adorf und Mühlhausen gehört, müßten diese Gemeinden zur Deckung der Kosten, welche die Sprengung dieser Straße verursacht, herangezogen werden. Ein gesetzlicher Zwang kann auf diese Gemeinden aber nicht ausgeübt werden, und freiwillig werden sie sich dazu nicht verstehen. Bad Elster, welches das Hauptinteresse an der Sanierung der Straße hat, ist deshalb vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. — 2. (Droschkewesen in Bad Elster betreffend). Die Kgl. Amtshauptmannschaft stellt sich im allgemeinen günstig zu den einzelnen Punkten der Petition. Sie ist der Ansicht, daß die schon bestehenden Bestimmungen für die Droschkentutcher vollkommen ausreichen, wenn nur alle Verstöße gegen diese an geeigneter Stelle regelmäßig zur Anzeige gebracht würden. Der Herr Amtshauptmann hat in Aussicht gestellt, die Droschkentutcher bei der in nächster Zeit stattfindenden Droschkenevision noch besonders auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Bad Elster, 6. Mai. Ueber das Resultat der Petitionen, welche von den Elsteranern bei der Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz i. V. im Herbst 1903 eingereicht worden sind, wird folgendes gemeldet: 1. Beseitigung der Staubentwicklung auf der Straße von Bad Elster zum Bahnhof betreffend). Nach einem Bericht der Straßenbauverwaltung läßt sich die starke Staubentwicklung durch Umbau und Drainage der Straße nicht beseitigen. Die Straßenbauverwaltung sieht in der Sprengung der Straße das geeignetste Mittel, die Staubentwicklung zu bekämpfen. Da der größte Teil der in Frage kommenden Straße zu den Gemeinden Adorf und Mühlhausen gehört, müßten diese Gemeinden zur Deckung der Kosten, welche die Sprengung dieser Straße verursacht, herangezogen werden. Ein gesetzlicher Zwang kann auf diese Gemeinden aber nicht ausgeübt werden, und freiwillig werden sie sich dazu nicht verstehen. Bad Elster, welches das Hauptinteresse an der Sanierung der Straße hat, ist deshalb vorläufig darauf angewiesen, aus eigenen Mitteln Abhilfe zu schaffen. — 2. (Droschkewesen in Bad Elster betreffend). Die Kgl. Amtshauptmannschaft stellt sich im allgemeinen günstig zu den einzelnen Punkten der Petition. Sie ist der Ansicht, daß die schon bestehenden Bestimmungen für die Droschkentutcher vollkommen ausreichen, wenn nur alle Verstöße gegen diese an geeigneter Stelle regelmäßig zur Anzeige gebracht würden. Der Herr Amtshauptmann hat in Aussicht gestellt, die Droschkentutcher bei der in nächster Zeit stattfindenden Droschkenevision noch besonders auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Zuge nicht mehr verwendet werden sollten. Der Bauer hat deshalb an dem zur Düngerabfuhr bestimmten Tage eine Fuhre Mist auf seinen Wagen geladen und wartete nun auf den Fuhrmann. Letzterem war aber inzwischen etwas anderes Dringendes unterlaufen und konnte dem Bauern gegenüber sein gegebenes Wort, den Dünger an dem bestimmten Tage abzufahren, nicht halten. Es wurde Abend, und das Fuder Dünger war noch immer nicht abgeholt worden. Nun herrscht hier bei manchen Leuten der Aberglaube, daß in einem Hause, vor welchem über Nacht eine aufgeladene Düngerfuhre stehen bleibt, binnen kurzem ein Todesfall einträte. Ergo machte sich unser Bäuerlein abends wieder an die Arbeit und lud schweißtriefend den Wagen ab. Tags darauf erging es dem Abergläubigen genau noch einmal so, und erst am dritten Tage, nachdem der Dünger zum dritten Male seinen Platz auf dem Wagen eingenommen hatte, gelangte dieser durch den Fuhrmann an seinen Bestimmungsort! Da möchte man wohl an der sprüchwörtlichen „Bauernschlaubeit“ zweifeln! — Eine Schlägerei, bei welcher sogar Blut floß, fand am 2. Mai gegen drei Uhr früh zwischen jungen Burschen in Mühlhausen statt. Einem der Beteiligten wurde der Finger beinahe abgebissen. Die polizeilichen Erörterungen sind darüber eingeleitet.

Markneukirchen, 6. Mai. Der Obervogt. Anz. schreibt: Aus unserem Leserkreise wird uns zu der berichteten unterschiedlichen Kilometer-Bezeichnung am Gunzener Weg mitgeteilt, daß ähnliche Fälle nicht selten sind. Wenn man von der Klingenthaler Straße beim Wohlhausener Rittergut nach Breitenfeld links abgeht, zeigt der Wegweiser an: Nach Breitenfeld 2 Kilometer. Nachdem man 1300 Schritte gewandert ist, trifft man auf den Fahrweg von der Platten nach Breitenfeld und hier befindet der Wegweiser die Entfernung nach Breitenfeld abermals mit 2 Kilometer. Nach Wohlhausen zurück weist der Wegweiser 1,2 Kilometer an. Den Weg von Wohlhausen nach Breitenfeld zeigt der Wegweiser also um 1,2 Kilometer kürzer an, als umgekehrt. — Schönkind hat einen besonderen Ortsteil, „Neustadt“ genannt. Für „Neustadt“ ist an der Berniggrüner Straße ein besonderer Wegweiser angebracht, während die eigentliche Ortsbezeichnung Schönkind ganz außer Acht gelassen ist. Der Vorübergehende erfährt von diesem Wegweiser nun staunend die Existenz eines neuen Ortes, von dem er keinerlei Ahnung hat. — Die Generalstabkarte verzeichnet allerdings Neustadt und nach dieser mag auch der Wegemarkierungsstein gesetzt sein.

Schönkind. Die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer hat wegen Errichtung von Amtsgerichten über die eingegangenen Petitionen Bericht erstattet und beantragt: die Petitionen wegen Errichtung von Amtsgerichten in Rötha und Wilkau, sowie Weissenberg und Zwönitz der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Die Petitionen von Brandis, Gottleuba, den Köhntzer Ortshaften, aus dem Lugau-Delsnitzer Kohlenbeken, von Strahl und Schöneck der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Delsnitz, 6. Mai. Der 12jährige Paul Friedrich ist am Donnerstag abend, als er gegen 7 Uhr den von der Egerstraße abzweigenden, um den Jahnteich herumführenden steilen Fußwege mit dem Zweirade hinabfuhr, an eine Telephonstange angeprallt und hat dabei sehr schwere Gesicht- und Kopfverletzungen erlitten. Der Knabe wurde bewußtlos ins Elsternhaus gebracht und sofort in ärztliche Behandlung genommen. Der Bedauernswerte, dem heute Vormittag die Besinnung noch nicht wiederkehrte, ist keineswegs mutwillig das abschüssige Hirtengäßchen hinuntergefahren; als der noch wenig geübte Radfahrer die Straßenkreuzung an der Katharinenstraße passieren wollte, kamen von mehreren Seiten Geschirre und Fußgänger, und der kleine Friedrich wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er in das genannte Gäßchen einbog.

Auerbach. Die Einwohnerzahl unserer Stadt hat sich während der letzten 30 Jahre nahezu verdoppelt. Im Jahre 1875 betrug diese Zahl 5283, während sie jetzt auf 10 000 angewachsen ist.

Ein ergötzlicher Zwischenfall ereignete sich bei der von den Sozialdemokraten in Auerbach veranstalteten Maifeier. Die vom Dorfe stammende Musik begleitete nämlich das Hoch auf die internationale Sozialdemokratie mit den Klängen von „Deutschland, Deutschland über alles“. Es gibt doch noch Humoristen!

Stollberg. Am Sonntag war das 9jährige Töchterchen eines hiesigen Bürgers in später Abendstunde von einem Spaziergang noch

nicht sorgfältig aber jedoc Eiter ihre Stro wird, am fügen nach welsch loie zweif nicht ist zu an d weise Ausf dem auf die die den. dann rend geno lung Berg werd der sicher ung dem schrift im das wom E bert Balr hofen sich Men würd tern Uhr Venb Sanf Meif freite über eine vöffe in de S Spre Ein um. G dens Men lung, ten. gegen Verje und Der heuer zerrit Löwe sich die flücht Neu verla A dop figte Stell meine Ann

nicht wieder zurückgekehrt, weshalb sich die besorgten Eltern desselben auf die Suche begaben, aber leider ohne Erfolg. Gegen 10 Uhr abends jedoch traf vom Polizeiamt Chemnitz an die Eltern die telegraphische Mitteilung ein, daß sich ihre Tochter in Chemnitz befinde und von einem Strolch entführt worden ist. Wie nun mitgeteilt wird, ist das Mädchen mit ihren Spielgefährten am genannten Tage nachmittags in die hiesigen Steinbruchsanlagen und von da allein nach dem nahen Wasserballin gegangen, hinter welchem der betr. Strolch gelegen, das ahnungslose Kind erfaßte und von da aus über Hohenstedt auf Umwegen mit sich nahm, dabei daselbe zweifellos mit dem Tode bedrohend, falls es nicht willig mitginge und um Hilfe rief. Es ist zweifellos, daß der Strolch ein Verbrechen an dem Mädchen verüben wollte; glücklicherweise aber bot sich ihm keine Gelegenheit zur Ausführung seines scheußlichen Vorhabens, indem ihm fortgesetzt Passanten und Radfahrer auf dem Wege nach Chemnitz begegneten und diese auf das weinende Kind aufmerksam wurden. Letzterer Umstand veranlaßte schließlich dann den Unhold, die Flucht zu ergreifen, während das Kind von der Chemnitzer Polizei aufgenommen wurde.

Leipzig, 6. Mai. Die heutige Versammlung der ärztlichen Bezirksvereine besprach die Vergleichsvorschläge. Die gefaßten Beschlüsse werden geheim gehalten. Der Friede zwischen der Ortskrankenkasse und den Ärzten steht in sicherer Aussicht.

Daß noch viele Leute mit der Rechtschreibung auf dem Kriegsfuß stehen, zeigt, wie man dem „Birn. Anz.“ mitteilt, folgende Briefaufschrift: „An die Königl. Oberfuhrmannschaft zu N.“ Der zündige Briefbote gab den Brief im — Amtsgericht ab, da nach seiner Meinung das Wort „Obervormundchaft“ heißen sollte, womit er auch recht hatte.

Vermischtes.

Eger, 5. Mai. Der Gymnasialprofessor Hilbert Müller wurde Mittwoch nachmittags am Bahnhofe zu Pilsen angehalten, weil er, in hohem Grade an religiösem Wahnsinn leidend, sich als Christus ausgab und die „sündigen Menschen strafen“ wollte. Der Bedauernswerte wurde mit Begleitung nach Wies zu seinen Eltern gebracht.

In München ist gestern Freitag um 4 Uhr der berühmte deutsche Maler Franz von Lenbach im Alter von 68 Jahren gestorben. Sanft und schmerzlos war der Tod, der den Meister von langen und schweren Leiden befreite. In der Juarstadt aber herrscht Trauer über den Verlust, den die deutsche Kunst erlitten, eine Trauer, die sich in allen Kreisen der Bevölkerung kundgibt, am Hofe nicht minder wie in der Bürgererschaft.

Haltern, 7. Mai. In der hiesigen Sprengstoffabrik brach gestern Großfeuer aus. Ein Gebäude verbrannte, zwei Arbeiter kamen um.

Graslich, 6. Mai. Eine aufregende Schreckenszene ereignete sich in der hier weilenden Menagerie „Barum“ während einer Vorstellung, der mehrere hundert Schulkinder beiwohnten. Während der Fütterung sprang ein Löwe gegen die Tür des Käfigs, diese — sie war aus Versehen nicht versperrt worden — öffnete sich, und der Löwe trat mit einer Tasse heraus. Der Schuljugend bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Die Leinwand des Zeltes wurde zerrissen, und alles flüchtete ins Freie. Der Löwe aber kehrte in den Käfig zurück und legte sich nieder. Der unvorsichtige Wärter, welcher die Tür zu verschließen vergessen hatte, ist flüchtig geworden.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 7. Mai. Wie aus sicherer Quelle verlautet, wird der neue Höchstkommandierende

von Südwestafrika, Generalleutnant v. Trotha, vorläufig nur von seinem Stabe begleitet nach dem Aufstandsgebiet abgehen. Von der sofortigen Absendung weiterer Verstärkungen ist abgesehen worden. Die Nachschübe werden vielmehr inzwischen organisiert und dann je nach Bedarf abgeschickt werden.

Berlin, 7. Mai. Eine Anzahl veralteter Schiffe der deutschen Kriegsmarine wird aus dem Bestande der aktiven Flotte gestrichen. Es scheiden mit Genehmigung des Kaisers aus die Schiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“, „Deutschland“, „Merkur“, „Alexandrine“, „Meteo“ und „Ziethen“. Nach den Ansprüchen des modernen Seekrieges besitzen diese Schiffe, die der Klasse der großen und kleinen Kreuzer angehören, sämtlich keinen Gefechtswert mehr.

München, 7. Mai. Die Beerdigung Lenbachs findet ohne kirchliche Assistenz statt, da der Künstler vor etwa 10 Jahren aus der katholischen Kirche ausgeschieden und einer anderen Religionsgemeinschaft nicht beigetreten ist. Den Prinzregenten wird bei der Beerdigungsfeierlichkeit sein Generaladjutant vertreten, welche Auszeichnung um so größer ist, als der Prinzregent bisher bei nichtkirchlichen Begräbnissen sich nicht vertreten ließ.

Prag, 6. Mai. Heute Nacht wurden von tschechischem Pöbel sämtliche Fenster in der deutschen Schulvereinschule zu Werchowitz zertrümmert. Es ist nachgewiesen, daß zwei tschechische Polizisten, welche Nachwache hatten, das Gefindel ruhig gewähren ließen. Die Statthalterei hat eine strenge Untersuchung angeordnet.

Paris, 7. Mai. Das „Journal“ berichtet, daß die Telegraphen- und Eisenbahnlilien von Port Arthur abgeschnitten und die Festung isoliert sei.

Paris, 6. Mai. Nachrichten aus Petersburg zufolge soll Kuropatkin an den Zaren telegraphiert haben, es sei unmöglich, das Vordringen der Japaner bis zu einer Entfernung von 140 Kilometer angesichts der numerischen Schwäche der russischen Streitkräfte zu verhindern.

Der Mullah hat Italien seine Unterwerfung angeboten und um Vermittlung von Friedensverhandlungen mit England gebeten.

Lissabon, 6. Mai. Ein Soldat erschloß aus Rache für eine erhaltene Strafe einen Leutnant und einen Kapitän.

Petersburg, 7. Mai. Die Meldungen über die Vorgänge in der Schlacht am Jalu, die noch sehr lückenhaft sind, sollen deshalb mangelhaft sein, weil eine Reihe von Zeitungskorrespondenten spurlos verschwunden sei.

Petersburg, 7. Mai. Der russische Schriftsteller Danischenko berichtet über den letzten Angriff mit Sprengschiffen auf Port Arthur, daß die Japaner auf den untergehenden Schiffen nicht gerettet werden wollten, sondern auf die ihnen Hilfe bringenden Mannschaften schossen. Die Mannschaft eines auf die Küste geworfenen japanischen Fahrzeuges versuchte Selbstmord, um den Russen nicht in die Hände zu fallen. Ein japanischer Offizier entlebte sich beim Herannahen der Russen.

Petersburg, 7. Mai. Wie verlautet, befindet sich General Kennenkampf in der Nähe von Port Arthur mit 60 000 Mann, darunter Kosakenabteilungen. Die Stärke der Japaner, welche gelandet sind, beziffert sich auf 25 000 Mann. Man glaubt nicht, daß die Japaner versuchen werden, Port Arthur zu stürmen. Die militärischen Kreise sind überzeugt, daß die Festung weder von der See-, noch von der Landseite gewonnen werden kann. Der Proviant genügt für ein Jahr. Die Zahl der Truppen in Port Arthur beträgt 23 000 Mann.

Petersburg, 7. Mai. Die Nachricht von der erfolgten Einschließung von Port Arthur hat hier ungeheure Aufregung hervorgerufen. Die Stimmung der Bevölkerung ist hier äußerst erregt und gegen die Führer erbittert. Über-

all wird deren Unfähigkeit aufs Schärfste kritisiert. In militärischen Kreisen wird berichtet, daß die Russen in Talienwan den weiteren Vormarsch der Japaner verhindern werden, bis General Stöfel die Verteidigungsarbeiten in Port Arthur beendet haben wird.

Petersburg, 7. Mai. Die Japaner sind durch die Besetzung von Port Adams Herren der ganzen Halbinsel Liaotung. Der moralische Eindruck dieser Operation ist sehr niederschmetternd. Man glaubt, daß General Kuropatkin nicht so bald die Oberhand über die Japaner gewinnen werde. Es wird bestätigt, daß der Zar den General Saffulitsch abberufen habe.

Petersburg, 7. Mai. Hier rechnet man bereits stark mit der Möglichkeit, daß China seine Neutralität bricht. Alle Beteuerungen vom Gegenteil finden hier keinen Glauben, vielmehr bereitet man sich auf große Complicationen vor. Großen Unwillen erregt in militärischen Kreisen der große Verlust der russischen Artillerie bei Pönggh-Wang-Tsche. General Saffulitsch hätte sich unbedingt vor der großen Uebermacht des Feindes zurückziehen müssen, denn dieses Kunststück sei überflüssig gewesen.

Odejsa, 7. Mai. Das Militärgericht verurteilte den Kriegsmilitärchef Oberstleutnant v. Andrejanoff zu zweieinhalb Jahren Kerker und Verlust von Rang und Orden, weil er in zahlreichen Fällen diensttaugliche Leute gegen eine Entschädigung von wenigen hundert Rubeln für felddienstuntauglich erklärt und so vom Kriegsdienst befreit hatte.

London, 6. Mai. Nach hierher gelangten Meldungen haben die Russen die Garnison von Port Arthur bis auf 4000 Mann zurückgezogen. Die Archive und Gelder wurden nach Mukden gebracht.

London, 7. Mai. Die Hafenstadt Dover, die vom 1. Juli ab von den Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie angelaufen werden soll, macht große Vorbereitungen, um diesen Tag feierlich zu begehen. Die Hafenverwaltung hat für diesen Zweck 30 000 Pfd. Sterling (über 600 000 Mark) ausgeworfen. Ein Gerücht, der Kaiser Wilhelm werde an der Feier teilnehmen, wird mit großer Begeisterung aufgenommen.

Tokio, 7. Mai. General Tutuschina vom Großen Generalstab teilt den Blättern mit, daß die Japaner ihre Landung auf Liaotung fortsetzen.

Shimonoseki, 7. Mai. Der auf der Halbinsel Liaotung gelandete japanische Truppenkörper ist die 2. japanische Armee unter General Oku; dieselbe ist bei Rintschau sowie Bitzowo an Land gegangen und bestimmt, je nach Bedarf gegen Port Arthur vorzugehen, um es zu Lande einzuschließen oder mit der 1. Armee gemeinsam zu operieren, wenn diese ihre Operation nördlich vom Jalu in der Mandchurie fortsetzt. Die 3. Armee ist noch im Zustande der Mobilisation.

Angekommene Fremde (7. Mai.)

- Hotel Goldner Löwe. Kaufl. Ferd. Fuhrmann, Leipzig, Georg Hartenstein, Leipzig, Ernst Hirsch, Oberwiefa, Otto Stein, Gera, Emanuel Rindl, Oberingenieur, Wien. Hotel Victoria. Kaufl. J. Ackermann, Remscheid, C. Bischoff, Rehau, C. Wirwahn, Geometer, Delsnitz, Max Friedrich, Baumstr., Leipzig, Jenny Hahn mit Tochter, Chemnitz. Hotel zur Post. Kaufl. Ernst Keller, Chemnitz, Rud. Schmidt, Klingenthal, William Müller, Leipzig, Paul Kreidel, Gera, Louis Steis, Eibenstock, D. Müller, Dbl., Plauen. Gasthof zum schwarzen Bär. Wilhelm Barth, Fabr., Ehrenfriedersdorf. Goldner Stern. Herm. Weinert, Händler, Hermsdorf, Karl Puchta, Rutscher, Hof.

Buchführungs - Cursus Restaurant Ratskeller.

Ab 10. cr. beginnt hier ein vorzüglicher Unterricht in einfacher, doppelter und amerikanischer Buchführung inclusive

Bilanz - Abschluss!

Junge Kaufleute, welche die so oft während der Lehrzeit vernachlässigte kaufm. Ausbildung in kurzer Zeit nachholen wollen, um bessere Stellung und höheren Gehalt zu erlangen, sollen nicht veräumen, meinen Unterrichts-Cursus zu besuchen.

Damen und Herren separat.

Tages- und Abendkurse. Honorar mässig.

Anmeldungen u. Sprechgelegenheit Sonntag u. Montag von 12—3 Uhr.

Alfred Prager, Handelslehrer.

Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch ist

MAGGI

Suppen-Würze. Man würze nach Ge- u. Speisen. schmack und erst beim Anrichten. Bestens empfohlen von Robert Franke Nachf., Paul Hartmann, Central-Drogerie, Markt.

Stube, Küche, Kammer

nebst Zubehör am 1. Juli zu vermieten. Zu erst. in der Geschäftsstelle d. Bl.

1 ausgetragene Salbe

verkauft Ed. Hertel, Glaser, am Markt.

Neue dickrückige Matjesheringe

bei Hertel & Spengler.

Klopfarbeit

gibt aus Hoffmann, Pfortenberg 9.

Grossartig. Gelegenheitskauf.
Herrliche Costüme,
 neueste Façons, in schwarz, dunkelblau und schwarz-weiß,
 à 15 und 18 Mark.
Unterröcke,
 weiß mit Stickerei, Moiree, Alpaca, Tuch und Seide, hochelegante Ausführung,
 Wert 6 bis 18 Mk., Verkaufspreis 3 bis 7,50 Mark.
 Neu eingetroffen:
Herrliche Blousen
 in allen Arten in kolossaler Auswahl.
D. Günzburger's Warenhaus,
 Markt 3. Adorf. Markt 3.

Feinsten
Emmenthaler,
 frischer Aufschnitt,
 vollsaftig, empfiehlt
W. Weniger.

Hochfeine
Sommerrettige,
 täglich frische Sendung,
 empfehlen billigst

Krauss.
 Grosser
Staudensalat
 sehr billig. D. Ob.

Limburger Käse,
 bei ganzen Steinen, à Pfund nur
 35 Pfg., bei
Jul. Staudinger jr.

Echt ägyptische
Cigaretten
 bei **Jul. Staudinger jr.**

Tüchtigen
Zuschneider
 für dauernde Arbeit suchen sofort
Crosinsky & Eisenack.

Kapitalien
 in jeder Höhe bringe ich auf sichere
 1. und 2. Hypotheken für die Dar-
 leiber **kostenfrei** unter.
Albin Woldert, Plauen,
 Weststr. 4. Fernsprecher 1040.

Gute
Speisekartoffeln
 verkauft **Albin Mückel.**

Ein Schuljunge
 wird für die Nachmittagsstunden ge-
 sucht. **F. Feidel,** Corsetgeschäft,
 Elsterstraße.

Die Schützengesellschaft
 hält heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an Sitzung,
 wozu das Direktorium, Ausschuss und die Herren Offiziere hier-
 durch eingeladen werden. **Das Direktorium.**
 Tagesordnung: Vogelschießen und Verschiedenes.

Landwirtschaftl. Verein Adorf.
 Bestellungen auf
Schweinfurter Runkelpflanzen
 nimmt bis 15. Mai entgegen **Otto Gerbert.**
 Auch für nicht dem Verein Angehörnde liefere jeden Posten
Runkelpflanzen. D. O.

Conditorei u. Café
Thümmler
 empfiehlt den werten Bewohnern von Adorf und
 Umgegend seine renovierten
Localitäten.
Angenehmer
Familien-Aufenthalt.
 Reichhaltiges
Conditorei-Bufferet.
 Morgen Sonntag nachmittags 2 Uhr
Eis.
 Bestellungen werden gut und sauber ausgeführt.
Solide Preise!
H. Thümmler.

Ausstellung der Erlöserkirche.
 Ich mache die geehrten Einwohner von Adorf und Umgegend noch
 einmal darauf aufmerksam, daß ich nur bis **Dienstag,** den 10. Mai, mein
mechan. Kunstwerk
 zur Aufführung bringe und sehe einem guten Besuche freundlichst entgegen.
 Hochachtungsvoll
Johann Gerstner.

Hochfeine Röthaer
Beerenweine,
Apfelwein,
 direkt vom Fass, empfiehlt
Otto Pflug.

Etwas hochfeines in echt
Emmenthaler
Schweizerkäse,
 frischer Aufschnitt,
 fette starke Aale
 bei **Hertel & Spengler.**

Geschenkartikel
F. Oesler. Markt 22.

Futterkalk
 1 Pfund 12 Pfg.
 bei **Jul. Staudinger jr.**

Gebirgs-Verein.
 Zur Himmelfahrt
Ausflug
 nach dem **Kuhberg.**
 Abfahrt 8,15 Vorm.
 Fahrgehd für Mitglieder, die
 sich bis **Sonntag** spätestens
 melden, 1 Mark.
Der Vorstand.

10 Vollheringe
 28 und 30 Pfg. bei
Jul. Staudinger jr.

2 Mädchen
 erhalten sofort leichte und saubere
 Arbeit bei gutem Lohn.
Leubetha-Adorf i. V.
Bauer & Hawranek,
 Musikinstrumenten-Fabrik.
Bithernmacher &
Tischler
 werden ebenfalls eingestellt.

Mühlhausen
 Gasthof
Sohler Sauerbrunnen
 Nächsten Sonntag
Tanzvergnügen,
 wozu freundlichst einladet
Ehregott Puchta.

Jugelsburg.
 Heute Sonntag von nachm. an
Burschenball,
 wozu freundl. einl. **Hugo Ficker.**
 Hierzu eine Beilage vom Geschäfts-
 haus **Heinrich Fittner** in **Mark-
 nenkirchen.**
 Der heutigen Auflage un-
 seres Blattes liegt eine Anpreisung
 des berühmten
Achten Brandt-Coffee
Marke „Pfeil“
 aus der Fabrik von **Robert**
Brandt, Magdeburg, bei, auf
 die wir alle verehrten Hausfrauen
 ganz besonders aufmerksam machen.
Hierzu eine Beilage.
 Der heutigen Nr. liegt Nr.
 19 „des Zeitspiegels“ bei.

Beilage zum Grenzboten.

Druck, Redaktion und Verlag von Otto Meyer in Adorf.

N^o 106.

Samstag, den 8. Mai 1904.

Jahrg. 69.

Im Saume der Schuld.

Kriminalerzählung von A. Nikola.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er hatte diese Worte leichtthin gesprochen und sie nach fünf Minuten vergessen; seine Mutter aber ließ, wo sie irgend konnte, keinen seiner Wünsche unerfüllt. Sofort beschloß sie, die gewünschte Aenderung vornehmen zu lassen, sobald ihr Sohn das Haus wieder auf einige Zeit verließ. Welch' angenehme Ueberraschung würde das für ihn sein!

„Fräulein Ilka möchte das Innere des Hauses sehen“, sagte Alfons nach kurzer Pause in sanfterem Tone zu Frau Blanda; „dazu könnten wir den heutigen Morgen benutzen.“

Seine Mutter stimmte bei. Zuerst sahen sie sich den modernen Teil des Hauses an, dann durchschritten sie die Gesellschaftszimmer im östlichen Flügel.

„Das ist ein eigentümliches Zimmer“, sagte Alfons hier zu seiner schönen Gefährtin, das sogenannte venetianische Zimmer. Vor ungefähr zweihundert Jahren heiratete einer meiner Vorfahren eine Venetianerin, ein bildschönes Wesen. Ihr Porträt hängt in diesem Zimmer, das ganz nach venetianischem Geschmack eingerichtet ist. Ich will Ihnen einige venetianische Karikaturen zeigen.“

Die geschlossenen Läden wurden weit geöffnet, und Fräulein Ilka sah sich in einem herrlichen Gemach mit kostbar gemalter Decke.

Alfons trat an einen antiken Schmuck, der in der einen Ecke stand.

„Den brachte jene Venetianerin mit aus ihrer Heimat“, sagte er zu Fräulein Ilka. „Sehen Sie, wie kostbar er eingelegt ist. Er hat eine Menge Kästen, in welchen sich allerhand antiker Schmuck befindet.“

„O, den möchte ich sehen“, erwiderte die junge Dame voll Eifer.

„Welch reizende kleine Kästen!“ rief sie entzückt, als Alfons den Schrank aufgeschlossen hatte. „Und die sind alle voll?“

Ilka zog einen Kasten nach dem anderen auf. Einige enthielten allerhand Filigranarbeit, in einem anderen lag ein silbernes, mit wertvollen Steinen besetztes Kreuzifix; der eine Kasten war mit welken Rosenblättern, ein anderer mit feingeschnittenen Kameen angefüllt; der letzte Kasten enthielt ein kleines rotsammetenes Etui, das mit einem winzig kleinen Schlüssel verschlossen war.

„Was ist das?“ fragte sie.

„Das ist ein venetianischer Ring, ein Erbstück jener Venetianerin“, erwiderte Alfons, während er das kleine Etui langsam öffnete.

„Was ist daran Besonderes?“ fragte Ilka, „er sieht wie ein einfacher Rubin aus.“

„In diesem Ring ist der Tod“, lautet Alfons Antwort. „Berühre ihn nicht, Mutter, ich sehe ihn nicht gern in Deiner Hand. Unter diesem Rubin“, erklärte er der jungen Dame weiter, „ist Gift, das gefährlichste Gift, das man kennt. Wenn man an dieser Feder drückt, quillt eine dicke, dunkle Flüssigkeit hervor.“

„Wie schrecklich!“ rief Ilka.

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre“, sprach Frau Blanda, „so würde ich das Gift aus dem Ring entfernen. Der Gedanke, daß so etwas hier im Hause existiert, ist nicht behaglich.“

„Weshalb?“ versetzte Alfons, „der Ring ist ein wertvolles Erbstück; er ist ganz sicher hier, wo er schon seit zwei Jahrhunderten liegt.“

„Beden Sie ihn weg!“ sprach Ilka schauernd; „der Anblick dieses Ringes erinnert mich an Tod und allerhand schreckliche Dinge.“

Die beiden Damen sahen schweigend zu, wie Alfons den Ring wieder an seinen Platz legte, und alles: Etui, Kasten und Schrank sorgfältig verschloß.

„Was ist das für ein Geräusch?“ fragte Ilka plötzlich, „hören Sie es nicht — diesen anhaltenden Klage-ton?“

Alfons lachte.

„Das ist der Wasserfall, wir haben Südwestwind und sind dem Wasserfall hier viel näher als in dem westlichen Flügel.“

„Dieses Zimmer berührt mich ganz unheimlich“, sagte Frau Blanda. „Ich schäme mich fast, es zu gestehen; aber mir ist, als läge jemand tot hier.“

„Wir wollen jetzt Frau Luzie von Karbott Lebewohl sagen und sie mit ihren Schätzen allein lassen“, sagte Alfons in aufmunterndem Tone.

Alle drei sahen noch einmal zurück nach dem Schrank, in dem der venetianische Ring lag, und nach dem Bilde der schwarzäugigen Vorfahrin dieses Hauses.

„Lassen Sie uns ins Freie gehen“, sprach Ilka. „Sunddünste und Säunddünste sind mir lieber als solche Erbstücke; der Duft der Rosen soll uns den Rubinring vergessen machen.“

11. Kapitel.

Die nächsten sechs Wochen vergingen Alfons wie ein Traum.

Die Wahrheit war mit all ihrer Bitterkeit über ihn gekommen. Er hatte die kennen gelernt, welche die Seine hätte werden sollen — die schöne, edle, sanfte Ilka von Kalben und er wußte, daß, wenn er das Wort gesprochen hätte, sie die Seine geworden wäre — er sah, daß sie ihn liebte, er sah, daß seine Mutter es wünschte und hoffte.

Er konnte nicht mehr auf Karbott bleiben, er mußte zu seiner Gattin zurückkehren; er mußte seiner Mutter von seiner Heirat sagen und Ilka vergessen.

Während dem ward er von seinem Diener scharf beobachtet; aber Alfons vernichtete stets vorsichtig alle seine Briefe, und Friedrich Dornner wußte von Margarete so wenig, als zu der Zeit, wo er in Herrn von Karbotts Dienst getreten war.

Alfons überlegte eben, unter welchem Vorwand er wieder abreisen sollte, als er zu seinem großen Schrecken in einer Zeitung die Nachricht las, daß die Verbindung zwischen dem schönen Fräulein Ilka von Kalben und Herrn Alfons von Karbott auf Karbott bevorstände.

Aufs höchste entrüstet über diese Mitteilung, dankte er Gott, daß Margarete in Italien war, wo ihr von dem falschen Gerücht schwerlich etwas zu Ohren kommen würde. Er wollte sofort mit seiner Mutter reden und diesen Zeitungsbericht als Vorwand der schnellen Abreise benutzen.

Doch davon wollte seine Mutter nichts hören.

„Wie kannst Du so viel Wert auf eine solche Mitteilung legen“, sagte sie. „Derartige Gerüchte sind sehr alltäglich. Ich an Deiner Stelle würde es einfach wahr machen!“

Glücklicherweise wurde er durch das Eintreten der Frau Barouin einer Antwort überhoben.

So verstrichen wieder einige Tage. Das edle Gesicht und die sanfte Stimme Ilkas nahmen Alfons mehr und mehr ein. Er wied sie, soviel er konnte; er veranlaßte seine Mutter, das Haus immer voll Gäste zu haben, Dinners, Soupers, und Feste aller Art zu geben, und sie willfahrte all seinen Launen.

Wieder war eine große Anzahl Gäste zum Souper und darauffolgendem Ball geladen.

Am Morgen jenes Tages äußerte Frau Blanda sich zum erstenmal über einen Brief, den ihr Sohn erhielt.

„Was für eine wunderliche Handschrift!“ sagte sie.

Der Brief, dem sie ihn gab, war von Margarete. Alfons Züge wurden finster, als er ihn sah, und noch finsterner, als er ihn las.

Während der Vorbereitungen für den Abend bemerkte niemand sein verstörtes Gesicht. Er wählte ein herrliches Bouquet für Fräulein Ilka, aber den ganzen Tag über war sein Herz von Verzweiflung erfüllt. Wenn Margarete, stets heftig, und wie er wußte, oft vom Wein erregt, ihn hier aufsuchte! O, er wagte gar nicht daran zu denken! Noch unglücklicher wäre er gewesen, hätte er Ilka in diesem Augenblick in ihrer bezaubernden Ballettoilette sehen können.

„O, Ilka, wie reizend sehen Sie aus!“ rief Frau Blanda mit hoch geröteten Wangen. Seien Sie freundlich gegen meinen Sohn, wenn er heute abend mit Ihnen spricht!“

„Wie könnte ich anders gegen ihn sein?“ versetzte Ilka sanft, während die Rote der Verlegenheit sich über ihr Gesicht ergoß.

Zu derselben Zeit stand Alfons in seinem Toilettezimmer, mit schwerem Herzen und dem dringenden Wunsch, daß Eisen, Tanz und alles erst vorüber wäre.

„Welche Knöpfe wünschen der gnädige Herr zu tragen?“ fragte sein Diener, mit dem Juwelentasten in der Hand.

„Gleichviel welche — geben Sie die Brillantknöpfe her“, gab Alfons zur Antwort, während er gleichgiltig die müden Augen hob.

Die Brillanten waren sehr kostbar, er hatte sie an seinem 21. Geburtstage von seiner Mutter zum Geschenk erhalten.

Als Friedrich Dornner die kostbaren Juwelen in die weißen Manschetten einknöpfte, sah er seinen Herrn an und dachte, wenn ihm diese Knöpfe gehörten, würde er nicht so unglücklich sein.

Er sah, wie dieser einen Brief hervorzog, denselben mit finster gerunzelter Stirn las und ihn dann über die Platte hielt, bis keine Spur mehr davon übrig war.

Der Diener würde seine rechte Hand dafür hingegeben haben, wenn er diesen Brief hätte lesen können, aber er verneigte sich ehrerbietig, als sein Herr noch irgend etwas verlangte und schaute ihm dann sinnend nach, als derselbe die Treppe hinabstieg.

Die Blumen, die Kerzen, die schönen Gesichter der Mädchen und Frauen, ihre Juwelen und Kleider — alles drehte sich in einem wirren Durcheinander vor Alfons Blicken.

Er unterhielt sich mit Ilka, er führte sie zu Tisch, tanzte mit ihr — und die ganze Zeit über wartete er mit stockendem Herzen und trockenen Lippen, daß die Uhr neun schlage.

Endlich war die ersehnte Zeit da. — Ilka sah ihn besorgt an und äußerte, er sähe so bleich aus, ob er sich nicht wohl fühle. In dem einen Augenblick war seine Hand fieberheiß, in dem nächsten eiskalt.

Er entschuldigte sich bei ihr, sie verlassen zu müssen.

„Bitte, heben Sie mir den zweiten Walzer auf“, sagte er, „ich bin bald wieder hier.“

Fünf Minuten später ging er eilenden Schrittes nach der Bahnstation.

Als er zurückkehrte, war er nicht allein, und der Ton bitteren, leidenschaftlichen Schluchzens klang durch die Stille der Nacht. Er durchschritt den Park; als er bis an den See gelangt war, blieb er stehen und blickte eine Weile düster hinab in das trübe Wasser.

— — —
Zehn Uhr! — Ilka wurde besorgt, ob Alfons zu dem versprochenen Walzer auch wieder da sein würde.

Der Diener ließ es sich bei einer Schüssel Mustern wohl sein. Plötzlich ertönte heftig die Klingel seines Herrn, und er eilte hinauf.

Da stand Herr von Karbott mit bleicher verstorner Miene.

„Geben Sie mir schnell einen Cognat“, sagte er mit heiserer Stimme, „mir ist nicht wohl.“

Friedrich brachte das Gewünschte und drehte das Glas in die Höhe. Da sah er, daß sein Herr an allen Gliedern zitterte, daß sein Anzug in Unordnung war und die eine Manschette mit dem Brillantknopf ganz fehlte.

Der Diener blickte auf und begegnete den Augen seines Herrn, die fest auf ihn gerichtet waren.

Der Cognat hatte Alfons Nerven gestärkt; aber seine Stimme klang seltsam fremd.

„Ich habe ein Rencontre gehabt“, sagte er heiser. „Ich machte eine kurze Promenade im Park und stieß auf einen Wilddieb. Ich glaube, er wird an das Begegnis denken.“

Seine Lippen waren farblos und die Zähne fest aufeinandergepreßt.

„Ihr Rock ist zerrissen“, gnädiger Herr“, bemerkte der Diener.

„So? ganz recht — ich sehe es! Eilen Sie und bringen Sie mir einen anderen Anzug. Ich muß mich wieder hinunter zu der Gesellschaft begeben.“

„Erinnern Sie sich, wo Sie den Brillantknopf verloren haben, gnädiger Herr, damit man nachsuchen kann?“ fragte der Diener.

„Ich wußte gar nicht, daß ich ihn überhaupt verloren habe“, lautete die Antwort.

Herr von Karbott beendete seine Toilette und begab sich hinunter; aber sein Diener stand noch immer mit dem zerrissenen Hemdärmel da. Die Manschette war offenbar gewaltsam abgerissen worden.

„Das werde ich aufheben“, murmelte Friedrich Dornner, „wenn ich mich nicht sehr täusche, ist das von einer Frauenhand zerrissen worden.“

Es war am Morgen nach jener Gesellschaft, und die drei Damen nahmen ihr Frühstück ohne Alfons ein. Als derselbe endlich erschien, sah er sehr blaß und angegriffen aus; offenbar hatte er eine schlechte Nacht verbracht. Auch sein Diener hatte ihm Anlaß zu Aerger gegeben. Derselbe war immer wieder auf den verlorenen Brillantknopf zu sprechen gekommen.

„Wenn Sie nicht wollen, daß jemand davon erfährt, gnädiger Herr“, sprach er, „dann bitte, fagen Sie mir, wo Sie glauben, den Knopf verloren zu haben, und ich will selbst hingehen und danach suchen.“

„Ach, was liegt daran, ich kann mir einen neuen passenden machen lassen“, erwiderte sein Herr ungeduldig.

„Verzeihung“, beharrte sein Diener, „das wäre aber doch schade. Ich verstehe mich ziemlich gut auf Brillanten und schätze den verlorenen auf mindestens tausend Taler. Es liegt gewiß mit der Manichette noch irgendwo im Rasen.“

„Wollen Sie mich zur Verzweiflung treiben!“ schrie da Herr von Karbott und sein Diener trat erschrocken ein paar Schritte rückwärts.

War das der schöne lebensfrohe Alfons von Karbott — jener Mann mit dem bleichen Gesicht und den unstillen Augen, der sich vor der Sonne zu fürchten schien, der schauderte, wenn der Klang einer menschlichen Stimme ihn erreichte?

Frau Wanda fand ihren Sohn im Speisezimmer. Das Frühstück stand noch unberührt vor ihm. Als sie sein Gesicht sah, tat sie einen Ausruf des Schreckens.

„Du bist krank, Alfons?“ rief sie. „Sprich, Geliebter, was fehlt Dir? Du siehst ja leichenblaß aus.“

„Ich fühle mich auch krank, Mutter“, erwiderte er. „Steh, meine Hände. Wie sie zittern. Ich kann sie nicht stille halten!“

„Laß uns schnell nach dem Arzt schicken“, sagte Frau Wanda, während ihre Augen sich mit Tränen füllten.

„Nein!“ gebot Alfons hastig. Dann versuchte er mit unsicheren Schritten im Zimmer auf und ab zu gehen. „Ich will auf zwei, drei Tage fortgehen. Luftveränderung hat schon manchem gut getan.“

„So laß mich Dich begleiten“, bat seine Mutter, „Du bist jetzt wirklich nicht in der Verfassung, allein zu gehen.“

„Doch, Mutter, es ist besser, tausendmal besser, ich gehe allein.“

„Du bist zu lang in Italien geblieben“, klagte Frau Wanda; „das heiße Klima dort sagt Dir nicht zu. Gehe auf ein paar Wochen an die See, die Seeluft wird Dir gut tun.“

Alfons lehnte seinen schmerzenden Kopf an ihre Schulter.

„Ich habe Dir all die Jahre hindurch viel Sorge gemacht, Mutter. Jetzt — jetzt wünschte ich, ich wäre besser gewesen.“

Seinen Augen entströmten Tränen — heiße bittere Tränen. Sie hatte ihn seit seiner Kindheit nicht weinen sehen. Er mußte wirklich krank sein. — „Du hast mir nie Sorge gemacht“, suchte sie ihn zu trösten, „Du bist stets die Freude meines Lebens gewesen.“

Dann riß er sich mit einem wilden Schrei von ihr los.

„Bernahmt Du nichts, Mutter? Mir war, als hörte ich das Näherkommen vieler Schritte.“

„Nein, das ist Einbildung. Du ängstigt mich, lieber Alfons. Erlaube, daß ich nach dem Arzt schicke, Du bist wirklich krank.“

„Nein, ich will fortgehen, nur Luftveränderung kann diese nervöse Niedergeschlagenheit beseitigen. Mutter, ich werde den nächsten Zug nach N. benutzen, und acht Tage lang dort bleiben. Willst Du mich bei der Frau Baronin und Fräulein Ilka entschuldigen? Erwähne gegen sie nichts von meinem Unwohlsein; sage, Geschäftliches habe mich plötzlich abgerufen.“

Frau Wanda sah ihn mit bebenden Lippen an.

„Ich bin so unglücklich über Dich, Alfons. Nimm wenigstens Deinen Diener mit Dir. Geh nicht allein.“

„Er ist ein alberner Schwächer!“ brauste Alfons auf. „Verzeihe Mutter, er reizt mich aber wirklich nur mit seinem ewigen Geschwätz. Laß mich allein gehen. Sei versichert, ich komme ganz gesund wieder.“

„Das gebe Gott, mein geliebter Sohn!“ versetzte Frau Wanda in zärtlichem Tone.

Doch als er allein war, legte er die Arme auf den Tisch, ließ den Kopf herabsinken und stöhnte laut:

„Ich kann es nicht ertragen!“ rief er. „O Gott, laß mich sterben oder wahnsinnig werden und vergessen.“

Mit Einbruch der Nacht war Alfons viele Meilen weit von Hartendorf, aber die Ruhelosigkeit wich nicht von ihm.

Er konnte das Zittern seiner Glieder nicht bannen. Legte er sich nieder um zu ruhen, so sprang er nach wenigen Minuten mit einem wilden Aufschrei wieder auf; versuchte er zu schlafen, so wurde er von entsetzlichen Träumen gequält. Ebenso wenig wie in Hartendorf, fand er auch fern von der Heimat keine Ruhe. Welches Geheimnis er auch dort zurückgelassen hatte, daselbe verfolgte ihn, wohin er ging.

„Wie kann ich nach Hause zurückkehren“, rief er.

Zumitteln seiner Verzweiflung dachte er an seine besorgte Mutter, und das Zittern seiner Hände gewaltjam bekämpfend, schrieb er, er befände sich besser, die Luftveränderung habe ihm gut getan.

Als Frau Wanda diesen Brief erhielt, war sie überglücklich. Sie überlegte, womit sie ihm bei seiner Heimkehr eine Freude machen könne. Er hatte davon gesprochen, die Bilder im Speisezimmer umhängen zu lassen. Das sollte geschehen. Und der See? Derselbe sollte sofort abgelassen und ausgefüllt werden. Bei der Rückkehr ihres Sohnes sollte sich an seiner Stelle ein mit Bäumen bepflanzter Hügel erheben. Er hatte den Wunsch geäußert, und sie wollte alles tun, ihm eine Freude zu bereiten.

Noch an demselben Morgen ließ sie den Gärtner kommen und besprach mit diesem alles Nötige. Derselbe meinte freilich, es sei schade, den schönen See auszufüllen; aber Frau Wanda erklärte in stolzem Tone, ihr Sohn wünsche es, darum habe es zu geschehen.

Acht Tage später waren die Leute schon bei der Arbeit, und Frau Wanda dachte daran, wie Alfons sich bei der Rückkehr freuen würde.

Hatte dieser nun eine Ahnung, daß etwas war, wie es nicht sein sollte, oder war es, weil er auch anderswo nicht die gewünschte Ruhe finden konnte, was es auch war — genug, es trieb ihn ein unbestimmtes Etwas, nach Hartendorf zurückzukehren. Eines Tages brach er schnell entschlossen auf und langte spät abends auf seiner Bestimmung an.

Der Diener, der ihm die Tür öffnete, erschrak über sein bleiches, krankhaftes Aussehen. Alfons wollte nicht, daß seine Mutter noch so spät durch die Nachricht seiner Rückkehr gestört werde.

Er verbrachte, hauptsächlich wohl aus Erschöpfung, eine leidlich gute Nacht. Der Schlaf tat ihm wohl, und am Morgen erwachte er erfrischt. Als er in das Frühstückszimmer trat, ließ Ilka ihn lächelnd willkommen, die Baronin war entzückt, ihn wiederzusehen, und Frau Wanda war vor Freude außer sich. Alfons setzte sich nieder und versuchte, sich zu unterhalten.

Ein paar Mal fiel sein Blick auf den Garten, und er glaubte, fremde Arbeiter zu sehen; aber er dachte daran, daß er sich in letzter Zeit öfter durch bloße Schatten hatte schrecken lassen, er nahm sich vor, beherzter zu sein und schwieg.

Die Baronin fand ihn immer sehr gedrückt, und um ihn ein wenig zu animieren, fing sie an zu erzählen, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war.

Da bemerkte Ilka plötzlich: „Die Arbeiter sind heute ungemein rührig.“

„Ja“, erwiderte Frau Wanda, „sie wollen heute den ersten Teil ihrer Arbeit vollenden.“ Darauf wandte sie sich zu ihrem Sohn. „Ich hatte eine so nette Ueberraschung für Dich, Alfons, da Du aber mitten in unserem Werk heimgekehrt bist, muß ich Dir mein Geheimnis vertragen. Du entdeckst es ja doch, sobald Du hinaus in den Park kommst.“

Alfons hatte wenig Interesse für das, was seine Mutter ihm erzählen wollte; er hielt Ilka seine Tasse hin, um sich noch einmal einschenken zu lassen.

„Du äufertest neulich einen Wunsch“, fuhr jene fort, „betreffs des Sees, den ich während Deiner Abwesenheit auszuführen gedachte. Die Arbeiter sind eben dabei, den See abzulassen.“

Kaum waren diese Worte von ihren Lippen, als Alfons die Tasse fallen ließ, die mit lautem Klirren auf der Erde in Stücke brach, und mit einem furchtbaren Schrei aufsprang — mit einem Schrei, den seine Mutter bis an ihr Lebensende nicht wieder vergessen konnte.

„Den See ablassen? Großer Gott erbarme Dich meiner!“ Und alles, was im Wege stand, über den Haufen werfend, stürzte er aus dem Zimmer.

Voll Staunen, Umrufe und Schrecken folgten

ihm die drei Damen. Sie hörten, wie er den Arbeitern zurief, sie sollten die Arbeit sofort einstellen. Aber es war zu spät!

Zu spät! das sah Alfons selbst, sobald er die Tür, die nach dem Garten führte, öffnete. Er vernahm in der Ferne Rufen und Schreien und sah Leute hin- und herlaufen. Er stürzte vorwärts, die drei Damen folgten ihm.

Was hatten nur die Leute? Sie flüsterten leise mit einander — das weibliche Dienstpersonal, von dem Lärm herausgelockt, äußerte seltsame Ausrufe des Schreckens und Entsetzens; und doch, mitten durch die Verwirrung, hörte er die Worte: „Ein Mädchen ertränkt in dem See gefunden!“

Als das Wasser fast abgelassen war, hatten die Arbeiter sie im Schilf gefunden und sorgfältig auf den Rasen ans Ufer gelegt — ein Mädchen jung und schön.

Alfons Füße verjagten ihre Kraft. Jetzt stand seine Mutter neben ihm. „Alfons! Alfons!“ stieß sie in namenloser Angst hervor, „sprich, was ist Dir?“

„Eine Ertränkte!“ schien es ihm aus tausend Hellen zuzurufen.

Er vermochte keinen Schritt weiter zu gehen. Mit totenbleichem Gesicht blieb er wie angewurzelt stehen.

Da trat der Aufseher der Arbeiter zu ihnen.

„Was ist denn geschehen?“ fragte Frau Wanda mit vor Angst zitternder Stimme, „was haben denn die Leute?“

„Ich habe Ihnen eine traurige, eine schreckliche Mitteilung zu machen“, erwiderte der Aufseher. „Man hat in dem See ein Mädchen ertränkt gefunden.“

„Eine Ertränkte im See?“ wiederholte sie erblaffend. (Fortf. folgt.)

Politisches.

— Die Mitteilungen des Deutschen Flottenvereins veröffentlichen einen Artikel über Weltpolitik und das Flottengesetz von 1900, in dem es u. a. heißt: „Der Deutsche Flottenverein hat in unanfechtbarer Begründung nachgewiesen, daß das Flottengesetz von 1900 weder auf nationalpolitischem, noch volkswirtschaftlichem Gebiet im stande ist, den Anforderungen zu genügen, unter denen es vor vier Jahren geschaffen worden ist. Der Deutsche Flottenverein hat die Unzulänglichkeit jenes Gesetzes vor allem aber dadurch nachgewiesen, daß er feststellte, wie die deutsche Flotte, nachdem das Flottengesetz von 1900 sieben Jahre in Kraft sein wird, von dem vierten Platz, den sie jetzt zur Not noch einnimmt, bis dahin auf den fünften Platz heruntergesunken sein wird. Es unterliegt aber doch keinem Zweifel, daß das deutsche Volk die Opfer, welche ihm das Flottengesetz von 1900 auferlegt, nicht darum gebracht hat, um nach sieben Jahren dem Ziel, welches ihm damals als erstrebenswert und notwendig von der Regierung dargestellt wurde, ferner zu sein, als vor sieben Jahren! Die Gegner einer Verstärkung unserer Flotte umgehen aber sorgfältig diesen springenden Punkt von der nachweisbaren Unzulänglichkeit des Flottengesetzes von 1900! Wenn aber ein Gesetz sich im Laufe der Zeit als unter falschen Voraussetzungen erlassen erwiesen hat, so ist es Pflicht aller Beteiligten, an eine Revision eines solchen Gesetzes heranzutreten, welches denn doch nur ein Gesetz mit untauglichen Mitteln genannt werden kann. — Das Flottengesetz von 1900 ist auch staatsmännisch wie technisch nicht einwandfrei gewesen, staatsmännisch nicht, weil man für die Durchführung des Gesetzes den weiten Zeitraum von 20 Jahren vorgesehen hat, während es doch auf der Hand liegt, daß es mindestens zweifelhaft ist, Störungen des Weltfriedens bis dahin fern gehalten zu sehen. Solche Störungen werden aber erfahrungsgemäß mit am besten vermieden, wenn Deutschland eine starke Wehrmacht zur Seite steht, genau wie die seitherige Erhaltung des Weltfriedens hauptsächlich einem starken deutschen Heere zu verdanken ist. Technisch war das Flottengesetz von 1900 fehlerhaft, weil es auf lange Jahre hin Schiffe als kriegstüchtig einschätzte, die im modernen Seekrieg als vollwertig nicht gelten können. Der Deutsche Flottenverein hat alle diese Verhältnisse sachlich, ungeschminkt und ohne jede Uebertreibung dem deutschen Volke vorzuführen für seine Pflicht gehalten, und er wird auch auf diesem Wege unbeirrt fortfahren, weil die baldige Revision des Flottengesetzes von 1900 gegenwärtig der wichtigste und ernsteste Gegenstand ist, welcher das deutsche Volk, vor allem aber seine maßgebenden Kreise, beschäftigen sollte.“

Bermischtes.

— Die Hofbräuhaus-Bockprobe in München.

zu der etwa 600 Personen, Beamte, Offiziere, Abgeordnete, eingeladen waren, hat am 30. April in der gewohnten harmonischen Weise stattgefunden. Die Minister waren mit Ausnahme des Kriegsministers vollzählig erschienen und beteiligten sich an der Verteilung des guten Tropfens und der guten Frühstücksfachen. Wohl 30 Hektoliter Bod wurden verzapft. Unbeschreiblich aber war nach dem „Fränk. Cour.“ am 1. Mai vormittags der Andrang der gewöhnlichen Sterblichen zum Hofbräuhaus; man fand nirgends Platz, nicht einmal mehr zum Stehen, die Bodwürste waren, obwohl 20 000 gemacht worden waren, mittags halb 12 Uhr bereits ausverkauft, etwa 100 Hektoliter Bod wurden am ersten Tage vertilgt.

Dem Briefe eines südwestafrikanischen Reiters entnimmt der Berl. L.-M. eine Reihe von Einzelheiten, die wir in nachfolgendem wiedergeben. Der Brief, der am 27. März in Otahandja geschrieben wurde, lautet im Auszuge: „... Unsere hiesige Abtheilung besteht aus vier mit je acht Maultieren bespannten Maschinengewehren. Die Mannschaften setzen sich zusammen aus einem Offizier, dem Leutnant Grafen von Saurma-Zeltich als Abteilungsführer, vier Unteroffizieren und sieben alten Schützen. Nach Ausfagen kundiger Leute dauert der Krieg mindestens noch ein volles Jahr. Es ist hier nämlich ein schweres Kämpfen. Nichts als Berge und Steine, Wege gibt es überhaupt nicht. Die Herero haben ungefähr 5000 Gewehre und sind wohl 20—25 000 streitbare Männer, welche alle in den Klippen sitzen. Es gibt Herero, welche schon sechs Schuß hatten und wegfielen. Diese stopfen einfach ein Stück Holz in die Wunde und weiter geht es, bis ihnen der Schädel gespalten wird. Furcht haben die Herero nur vor Kanonen und Sturmangriffen, über Gewehrflügel und Maschinengewehre lachen sie nur. Jetzt ist vorläufig Ruhe. Am 15. April beginnen die Operationen von neuem. — Alle Stationen hat der Herero dem Erdboden gleichgemacht. Wen er in die Hände bekommt, dessen Schicksal ist entschieden; Gewehr, Patronen, Kleidung werden weggenommen, und dann wird man am lebendigen Leibe verstümmelt. Ich habe schon verschiedene Patrouillen mitgeritten, auch schon öfter Spuren, aber noch keinen Herero gefunden. Eines Tages war das Ergebnis ein großer Ohse. Hier ist die gefürchtetste Kompanie die des Hauptmanns Franke, der keine Furcht kennt und von den Herero als Teufel geachtet wird. Er geht im Gefecht weiß angezogen, reitet einen Schimmel, wird nicht beschossen, obwohl seine sämtlichen Offiziere erschossen sind, oder er setzt sich im Gefecht auf eine Kanone oder einen Berg und zeigt, wohin geschossen werden soll. Tote und Verwundete haben aber auch wir schon genug. Sind wir hier fertig, dann geht es gegen den Ovambo-Stamm.“

— Kinderloses England. Frankreich ist nicht mehr das einzige Land, das durch den Rückgang der Geburten von sich reden macht. Wenn man den Ausführungen des Bischofs von Ripon Glauben schenken darf, so steht es in anderen Ländern und besonders in England nicht besser um die Zunahme der Bevölkerung. Der Bischof, der eine flammende Philippika gegen die Kinderlosigkeit hielt, teilte darüber folgende interessante Tatsachen mit: „In Skandinavien ist die Zahl der Geburten seit den letzten zwanzig Jahren um vier, in Frankreich um vierzehn, in Großbritannien um fünfzehn, in England und Wales, ohne Schottland und Irland, um siebenzehn, und in Australien um dreißig Prozent gesunken. In London allein steigt die Anzahl der Heiraten beständig, während die Anzahl der Geburten andauernd sinkt. Es wird geschätzt, daß in England in jeder Woche etwa fünfhundert Kinder weniger als früher geboren werden. Unter den Reichen und Wohlhabenden ist die Kinderlosigkeit in England am meisten festgesetzt worden.“

— Carnegies tausendste Bibliothek. Das Jubiläum der Gründung seiner tausendsten Bibliothek kann Andrew Carnegie demnächst feiern. Der amerikanische Milliardär gibt bekanntlich einen großen Teil seines Vermögens aus, um Universitäten und andere der Volkserziehung dienende Institute zu begründen und zu unterstützen. Im ganzen hat er bis jetzt für diese Zwecke 380 Millionen Mark ausgegeben. Trotzdem hat er sein Ziel, „zu seinen Lebzeiten möglichst viel Geld nützlich auszugeben“, noch nicht erreicht, denn sein Einkommen beläuft sich auf 140 Millionen Mark jährlich, das sind etwa 280 000 Mark täglich. Die Möglichkeit, daß Carnegie trotz allen seinen Gründungen noch als Milliardär stirbt, ist also sehr wahrscheinlich.

— Der Kampf mit den Aufständigen wird von einem genauen Kenner der Verhältnisse in Südwestafrika, der soeben mit Oberst Dürr wieder nach Deutschland zurückgekehrt ist, in den Hamburger Nachrichten als eine schwere Aufgabe für unsere neu ins Land gekommenen Truppen bezeichnet, da mit der europäischen Art der Kriegführung gegen die leicht beweglichen, vorzüglich bewaffneten und gut schneidenden Herero nichts zu erreichen ist. Das wird sich zwar mit der Zeit bessern, wenn sich unsere Truppen an den Aufstand gewöhnt haben, aber trotzdem haben die Herero manche Vorteile vor uns voraus, die sie mit großem Geschick auszunutzen verstehen. Vor allen Dingen ist es neben den genannten Eigenschaften der scharfe Gesichtssinn, der die Eingeborenen befähigt, auf mehrere Hundert Meter weit den Gegner genau zu erkennen und alle Vorgänge im Gelände zu beobachten, während dieser selbst auf nahe Entfernungen mitunter nichts Auffälliges entdecken kann. Das wird sich zwar mit der Zeit auch ändern, wenn die Truppen erst länger im Lande sind; aber ganz ist dieser Nachteil nicht auszugleichen. Die Hereros sind sich zweifellos dieses Vorteils bewußt und ebenso dessen, daß ihnen naturgemäß diejenigen Offiziere und Mannschaften am gefährlichsten sind, die schon länger im Lande weilen und daher mit Sitten, Sprache und Gewohnheiten vertraut sind; und sie handeln darnach, wie die bisherigen Gefechte beweisen haben. Ihre Taktik besteht im allgemeinen darin, in gedeckter Stellung den Feind möglichst nahe an sich heranzukommen zu lassen und dann ein wohlgezieltes Feuer abzugeben oder aus dem Hinterhalt Patrouillen und Abteilungen plötzlich niederzuschießen. Hinter irgend einem Busch oder Fels versteckt, wartet der Herero ruhig ab, bis ihm der ahnungslose Weiße sozusagen ins Gewehr gelaufen ist, und schießt ihn dann nieder. Der ganze Besitz der Herero besteht in ihrem Vieh; dies sowie Weib und Kind führen sie auch im Kriege mit sich. Wissen sie ihr Vieh in Sicherheit, so legen sie nicht besonderen Wert auf die Behauptung einer Stellung, halten aber hartnäckig aus und greifen wohl gar selbst an, wenn sie ihre Herden noch bergen müssen. Man hat sich darüber gewundert, daß unsere Verluste an Offizieren in den bisherigen Gefechten, auch abgesehen von Dwiokorero, wo außerordentliche Verhältnisse in Betracht kommen, so groß gewesen sind, und doch erklärt sich dies leicht. Es ist namentlich zu bedenken, daß der Raum zwischen den beiden Schützenlinien, soweit man davon überhaupt reden kann, nicht mehrere hundert Meter beträgt, sondern kaum hundert und noch viel weniger, und daß von einem allmählichen Vorgehen der Schützenlinien in Sprüngen, wie es hier geschieht, gar keine Rede sein kann. Bei diesen nahen Entfernungen finden die Herero mit ihren scharfen Augen gar bald die Offiziere heraus, von denen sie die, die schon länger im Lande waren, meistens auch persönlich kennen. Auf sie, deren Bedeutung den Herero wohl bekannt ist, richtet sich daher zuerst das feindliche Feuer und ganz besonders noch auf die „alten Afrikaner“, von denen wir durch dieses Verhalten des Feindes schon einige der bewährtesten verloren haben: Hauptmann von Francois, Oberleutnant Eggers, Oberleutnant Reiß, Oberleutnant von Etorff.

— Durch die allzu naturalistische Darstellung eines Feuers auf der Bühne ist in dem Theater zu Taganrog in Rußland eine Panik entstanden. Dort wurde jüngst ein Stück aufgeführt, das Feuerlärm auf der Szene verlangte. Um den Effekt zu erhöhen, hatte man die Dekoration mit dünnem Papier belegt und Vorhänge aus Seidenpapier angefertigt; an all dies wurde im kritischen Moment Feuer gelegt, und der Effekt war in der Tat durchschlagend: es brannte lichterloh, so lichterloh, daß das Publikum in seiner Angst zu den Türen eilte, und diese verperrte. Zum Glück war das Theater wenig besucht, jodaß die Portale die Drängenden fassen konnten, und daß es nichts mehr gab, als eine tüchtige Prügelei zwischen den Herren und den Damen der vornehmen Gesellschaft. Nachdem das Seidenpapier glücklich abgebrannt und das Orchester programmäßig mit Musik eingefallen war, lehrten die Theatergäste wieder auf ihre Plätze zurück. Die Beziehungen zwischen den Herren und den Damen sind aber seit den Balgereien an den Theatertüren so merklich abgekühlt, daß sie wahrscheinlich erst wieder durch einen zündenden Funken zu der ortsüblichen Wärme angefaßt werden können.

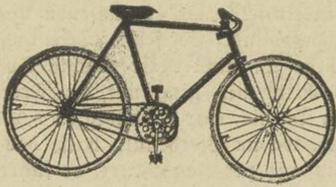
— Tells Abenteuer. Vor einiger Zeit erhielt — so erzählt man der Täglichen Rundschau als

verbürgt — Hr. v. Fr. in Hannover von seinem Schwager in Kassel einen erwachsenen und abgeführten Jagdhund. Es fehlte Tell in seiner neuen Familie an nichts. Er machte Spaziergänge und Ritte mit, ging mit der Frau des Hauses zum Tennis, war beständig in der Wohnung, nicht etwa im Pferdestall, hatte das beste Futter, ging mit zur Jagd, kurz, er führte ein ideales Hundeleben. Trotzdem litt er offenbar an Heimweh, und daher machte er Versuche, sich nach Hause zurückzufinden. Nachdem man ihn zweimal schon von benachbarten Dörfern zurückgebracht, war er eines Abends wieder verschwunden. Tags darauf erhielt Hr. v. Fr. eine Karte vom Pförtner des Bahnhofes Lehrte, sein Hund sei ihm zugelassen. Der Major fährt selbst hinüber und hörte nun zu seinem Erstaunen, daß der Hund dem Pförtner von drei Herren, die in einem Zuge Hannover-Berlin saßen, übergeben war. Die Herren, die nicht miteinander bekannt waren, hatten beim Einsteigen in Hannover den Hund in ihrem Abteil vorgefunden und jeder von ihnen hatte geglaubt, er gehöre einem von den Mitreisenden. Im Laufe der Fahrt stellte es sich heraus, daß der Hund ihnen allen fremd war. Sie lasen auf dem Halsband den Namen des Besitzers und übergab den Hund dann in Lehrte dem Portier. Es ist gar keine andere Erklärung möglich, als daß der Hund bei einem erneuten Versuch, sich nach Hause zu finden, in die Nähe des Bahnhofes gelangt ist, hier den Weg, auf dem er gekommen, wiedererkannt und nun die Ueberlegung angestellt hat: „In einem solchen Kasten bin ich gekommen, in einem solchen Kasten komme ich wieder fort.“ Damit muß er eingestiegen sein und hat nun den Zug nach Berlin, statt des Zuges nach Kassel erwischt. Nach dieser letzten Flucht hat Tell sich übrigens mit seinem Schicksal ausgeöhnt und ist zufrieden.

— Blutiger Kampf um eine Erbschaft. In Ruhmannsfelden in Bayern war die Frau eines Häuslers gestorben, und nach der BeerDIGUNG begaben sich die „trauernd Hinterbliebenen“ in eine Wirtschaft. Es dauerte nicht lange und die ganze Gesellschaft, Männer wie Weiber, begannen sich um die Erbschaft zu raufen. Gläser und Teller flogen durch die Luft, und die Messer blitzten. Das Charakteristische dabei ist, daß jeder Unbeteiligte, der zu beschwichtigen versuchte, schlimm weg kam; denn sofort vereinigte die ganze Trauergesellschaft wieder das Band „familiärer Zusammengehörigkeit“, und unbarmherzig wurde dann jeder Eindringling in die Familienangelegenheiten gemeinschaftlich gründlich durchgeprügelt. Als erster mußte dies erfahren der 74 Jahre alte Totengräber und Nachtwächter Josef Heiderer, welcher so schwere Verletzungen durch Schläge erhielt, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte, drei Wochen bettlägerig war und bei seiner durch das hohe Alter geschwächten Körperkonstitution sehr leicht hätte mit Tod abgehen können. Sodann kam an die Reihe der Bruder des Bierbrauers Sagstetter, welcher mit dem Gummischlauche die raufende Trauergesellschaft auseinander treiben wollte, alsbald aber schlenngigt auch den Braumeister zu Hilfe rufen mußte, daß sich die ganze Gesellschaft vereinigt gegen ihn wandte. Als letzter endlich kam ein Schreiner Vielmeier. Der Haupttäter war der „schmerzgebeugte“ Witwer Moys Weiskäupl, der 3 Monate 15 Tage Gefängnis erhielt. Geringere Strafen bekamen sein Vater und seine Söhne.

Personenzüge ab Adorf (ab 1. Mai.)

- Reichenbach-Eger:**
4,17 Schnellz., 6,54 (Sonn- u. Festt. vom 22. Mai bis 28. Aug. bis Bad Elster), 7,06, 9,55 Schnellz. v. Gera, 10,50 Borm., Luxus- u. Expreszug Berlin-Wien 1,41 (hält nur in Bad Elster), 1,53, 2,24 (Sonn- u. Festtag sowie am 24. Mai und am 24. Juni bis Bad Elster), Schnellz. 3,42 (hält nur in Bad Elster), 4,05 (v. Gera bis Bad Elster nur Sonn- u. Festtags sowie am 21. u. 24. Mai und am 24. Juni), 6,39, 8,44 (bis Bad Elster), 11,17 Nachm.
- Eger-Reichenbach:**
6,17, 9,40 Borm., 12,13 Schnellz. (nur vom 21. Mai bis mit 31. Aug.), 12,52, 2,49 Schnellz., 4,00, Luxus- und Expreszug Wien-Berlin 4,31 (hält nur in Bad Elster), 6,08 (von Bad Elster), 7,46 Schnellzug nach Gera, 7,53 (v. Bad Elster Sonn- u. Festtags sowie am 24. Mai und 24. Juni), 9,05 (von Bad Elster bis Adorf), 9,45 (Sonn- und Festtag sowie am 21. u. 24. Mai und am 24. Juni von Bad Elster nach Gera), 11,11 Nachmittags.
- Adorf-Aue-Chemnitz:**
5,00, 6,18 (bis Marktneufkirchen nur Werktags) 8,15, 10,53 Borm. bis Klingenthal, 2,28, 2,55 bis Marktneufkirchen, 6,45, 9,10 bis Marktneufkirchen, 11,20 nachm. bis Zwota u. Klingenthal.
- Chemnitz-Aue-Adorf (Ankunft)**
6,08 v. Jägersgrün, 9,33 Borm., 12,39 v. Schöned u. Klingenthal, 1,43, 6,00 von Marktneufkirchen, 7,41, 9,40 von Marktneufkirchen, 10,53 nachm. von Zwota und Klingenthal.



Wer sich ein neues Fahrrad zulegen will, veräume ja nicht, bevor er anderweitig kauft, sich **Katalog und Preise** der „**Excelsior**“-**Fahrräder**

von dem untenstehenden Vertreter dieser Marke einzuholen.
Ed. Roth, Instrumenten-Fabr., Adorf i.V.

Bewohner von Adorf!
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
von **Ernst Hüttel** in **Plauen**

empfeilt sich zur bevorstehenden **Saison** zur Wiederherstellung getragener Herren- und Damengarderobe, feiner **Gedecke, Portieren, Gardinen, Schmutzfedern, Handschuhe** usw. Daß mein Geschäft eines der leistungsfähigsten ist, beweist, daß es das älteste und größte dieser Branche des gesamten Vogtlandes ist.

Annahme für Adorf bei Frau **Liebel** im Schuhgeschäft am Pfortenberg.

Bis Mittwoch abgegebene Sachen zum Reinigen sind bis Sonntag zum Abholen fertig.



Kräuterwein „Salus“ mit der **Honne**

Dieser Magenwein, fein von Geschmack, ist ein vorzügliches Stärkungsmittel für Kranke, Schwache und Genesende, regt die Verdauung, Blutbildung und den Stoffwechsel an. *Se. St. N. 175, kl. St. N. 125.* Bestandteile: Tarragona-Portwein 333,0, Weingeist 160,0, Citronensaft 2,5, Pomeranzensaft 2,0, Filader 1,0, Kümmel, Anis, Wacholderb., Cardubenediktenkr., Rosmarin, Melissenbl. je 0,75, Angelika, Enzian, Galgantw., Kamillenbl., Koriander, Pfefferminzbl., Kanneel je 0,5, Quendel 0,25.

Zu haben in der **Löwenapotheke**.

Zur Verhütung von **Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte** bewährt sich allein und am besten

Häusner's Brennessel-Spiritus

nur ächt mit Marke „**Wendelsteiner Kircherl.**“
Flasche **Mk. 0,75** und **Mk. 1,50**.

Bekanntlich das einfachste, unschädlichste alterprobt Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen und kühlt wohltuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg.**

Zu haben in der **Löwenapotheke**.

Verehrte Hausfrauen! Bitte, verlangen Sie das große

rote 10 Pfg.-Paket
Aecht Franck

Feinster

Kaffeezusatz.

mit der

Kaffermühle.



Ausgiebigste, beste Qualität.

Strohhutlack

in allen Nuancen,
Büchsenlacke,
streichfertige Oelfarben,
Bronzen, Firniss,
Terpentinöl,
Carbolineum, Pinsel
empfehl't **Otto Pflug.**

Ernst Haufe's Zahnpraxis

Adorf i. V.
Elsterstrasse 3. I.
Sprechst.: 8 — 8 Uhr
Sonntags: 8 — 3 Uhr.



Fahrräder

erstklassige u. Spezialmarken von 90 Mark an empfiehlt in bekannt großer Auswahl

Robert Strobel,
Markneukirchen.
Großes Lager in **Ersatz- u. Zubehöerteilen.**

A. Kretzschmar's Zahn-Atelier

Adorf, Langestr. 14 I. E.
Zahnersatz
mit u. ohne Gaumen.
Plomben in Gold, Silber, Cement etc.
Nervtöden, Zahnziehen
schmerzlos.

Vermessungs-Bureau
Plauen i. V.

Franz Karl

Ing., staatl. gepr. und verpfl. Geometer,
Kaiser-Strasse 55.

Ausführung von **Grenzfeststellungen, Nachmessungen** und geometrischer Regulierungen aller Art. Pro Stunde Zeitverbrauch wird mit 1 Mark, Reisegebühren und Fahrkarten dagegen werden nicht berechnet.

Kaffee Herm. Schürmer Nachf. Leipzig

Leipziger geröstete Kaffee bewahren immer ihren alten guten Ruf
und man trinkt sie deshalb überall gern.

Verkauf in Originalpackungen und verschiedenen Preislagen

in Adorf bei **Hertel & Spengler.**

The Premier Cycle Co. Ltd.

Nürnberg-Doos

Conventry-England.
Eger-Böhmen.



Jahresproduktion u. Verkauf 49.000 Fahrräder.

Legumin-Malz-Mehl
Legumin-Malz-Kakao
„**Elymon**“

Bestes Volks- und Kinder-Nährmittel.

Aerztlich empfohlen:

Kranken, Rekonvaleszenten, Schwächlichen.

Erhöhung des Körpergewichtes und Förderung des Allgemeinbefindens.

Für den Haushalt unersetzlich.

Auf allen besichtigten Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Fabrik:

Süssmann & Hoffmann, Erfurt.

Freundl. Logis,

halbe Etage m. Balkon, Vorjaal u. sonst.

Zubehör zu vermieten, ferner eine

kleinere Wohnung,

bestehend aus Stube, Kammer und Küche, beide am 1. Juli zu beziehen.

J. Wiederer, Elsterstraße.

Staudinger's Tafelbutter,

1/2 Pfund-Stück nur 64 Pfg. ist hochfein und dabei doch billig.

Neuheiten
in Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzügen

empfehl't

Clemens Franz,

Sohestraße, 1 Treppe.



Billigst zu haben bei:

Robert Franke Nachf.

Bruno Petzold, Thalstr.,
Bureau für Rechtsangelegenheiten.
Auktionen, Stellen-Vermittlung.